

Erzähler vom Westermald

Monats-Beilage: Hachenerberger Tageblatt. Wochen-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt. .
Hachenerberger Tageblatt. Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. R. Kirchhöl, Hachenburg. Druck und Verlag: Dr. R. Kirchhöl, Hachenburg.

Ersteilt an allen Verträgen. Hachenburg, Montag den 12. Juni 1911. Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg. Nr. 135. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld. 3. Jahrg.

König Ludwig II. von Bayern.

(Gestorben am 18. Juni 1886.)
Ein Vierteljahrhundert zurück: die Königstragodie von Schloss Berg durchzittert die Lande und verwandelt Pfingstsonntagsfreude in Entsetzen. Der Herr einer stolzen Monarchie, der zweitgrößten im Deutschen Reich, sucht die Erlösung durch den Tod und drückt den, der ihn retten wollte, mit Miesekraut auch unter das Wasser. An leichter Stelle, mehr am Seeufer, findet man die Leichen König Ludwigs II. von Bayern und seines Leibarztes Dr. v. Gudden.
Man hatte dem jugendlichen Fürsten zugejubelt, als er gerade erst 18 1/2 Jahre alt, am 10. März 1864 den Thron seiner Väter bestiegen hatte. Auf dem reifenhaften Körper eines mächtigen Germanen lag ein schöner Kopf mit weichem, sinnendem Gesichtsausdruck. Alle Mienen und Gesten schienen an der Wiege dieses Königssohnes, des begabtesten aller Wittelsbacher seit Vorzeiten, Vate gesunden zu haben. Von der Höhe seines Berufes durchdrungen, auch als blutjunger König noch immer lernend und empfangend und sich bildend, war er das Gegenbild zu manchen jungen romanischen Herren, die sich alsbald in Ausschweifungen ergaben, wenn Reichtum und Macht in ihren Händen sind. Ludwig II. hatte nur Götter der Beglückung seines Volkes; er träumte von erlösten Geistern, denen er ein Lustulium bieten wollte, wie es Richard Wagner und andere hier fanden, er träumte von Wundern der Schönheit, die er als Märchen emporführen werde.
Er hat dann einmal auch eine Heldentrolle auf dem Weltbühnen gespielt, die ihn in den Geschichtsbüchern verewigen wird: auf seinen Antrag wurde der Krone Preußen das erbliche deutsche Kaiserthum angeboten und so der Welt zum neuen Reich gelegt. Um dessen willen war er fortgefahren. Aber die Vorgeschichte von Versailles ist doch etwas anders gewesen, als ein naives Gemüth sie sich denkt. Ludwig II. war ein Deutscher durch und durch, aber nur in rein kulturellem Sinne, und in politischen Fragen nur dann, wenn sie ihm kulturell nahe gebracht wurden. Im übrigen konnte er recht feindselig werden, wenn er Schmälerung erblicher Souveränität befürchtete, wenn Bayern Reservatrechte aufgeben sollte; unter ihm wäre der Raupenhelm nie verschwunden, die schwarz-weiß-rothe Reichsfarbe im Heere nie eingeführt worden. So war es denn für Bismarcks Staatskunst ein schwieriges Werk, dem Bayernkönig für die notwendige Rolle in der deutschen Frage zu gewinnen, ja zu begeistern; und diese ganze Episode gehört daher wohl mehr in die Ruhmesgeschichte des Kanzlers, als des Königs.
Um so mehr, als auch bei seinem eigenen Herrn, bei Wilhelm I., allerlei Schwierigkeiten zu überwinden waren. „Was soll mir der Charakter-Major?“ fragte der Hohenzoller, als ihm zugemutet wurde, nicht Kaiser von Deutschland, sondern bloß Deutscher Kaiser zu werden, also nicht ein Herrscher über die anderen, sondern nur der Erste unter seinesgleichen. Es gehörte meisterliches Geschick dazu, beide königlichen Herren zu einem.
Der Bayernkönig hatte seine Rolle aber doch mit Genugthuung erfüllt. So innig tief und so phantastisch, wie er hat vielleicht kaum jemand Deutschlands Verstand aufgefacht. Wir hätten noch Größeres von ihm erlebt, als nur die feenhaften Königsschlösser, als Herrenschemel, als Reichswallstein, wenn nicht die schwere Krankheit alles Herrliche zerstört hätte. Man hat es nachher festgestellt, was es war. Das Kleinbild in wunderbarer Formensfülle, so recht der Sitz hochfliegender Gedanken; am Großhirn aber böse Beulen, Reste eines entzündlichen Prozesses, die dem Könige jahrelang die warnendsten Kopfschmerzen bereiteten und durch ihren Druck am gelegentlich den Sinn verstellten.
Dann wurde er maßlos in jeder Beziehung, maßlos in seinen künstlerischen Ideen, maßlos in fürstlicher Geld- und Schenkerfreude, maßlos aber auch in plötzlichen Reuen. Als Ludwig II. das Vermögen der Wittelsbacher mit vollen Händen wegwarf, einsam mit ein paar Künstlern und monatlang seinen Ministern das Erscheinen verbot, als schließlich die Staatsgeschäfte ins Stocken kamen und wunderliche Erlasse von der Königsburg ausgingen, da sollte eine Regentenschaft eingesetzt werden. Die Deputation von Würdenträgern, die ihm diesen Vorschlag überbringen wollte, befahl er, auszuweichen und zu fliehen. Dann kam nachher ein Moment der Klarheit. Er unterwarf sich. Da kam aber auch die Verzweiflung.
Seine Bayern rüttelten sich zusammen, um den König zu befreien; so sehr hatte der wunderbare Mann aller Seiten gefangen. Er selbst aber hatte nur noch den einen Wunsch: aus der Nacht dieses Daseins durch kurzen Todes-lampf emporgutauschen zu ewigem Licht. In erfreulicher Ruhe und Gelassenheit hatte er am 13. Juni 1886 den Reichspräsidenten v. Gudden um einen Spaziergang am Seeufer gebeten; es war beider letzter. Aber noch heute lebt die ritterliche Gestalt des Rabelosen, der so oft nachts die überhörsen Wälder durchdraste, im Gedächtnis der Bayern fort; und uns anderen wird er, trotz aller diplomatischen Kämpfe vor Versailles, der selbstlose Held bleiben, der auf Großes verzichtete, um Größeres erleben lassen zu können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.
+ Im Reichsamt des Innern beginnen am 28. Juni die Beratungen zur Durchführung der Reichsversicherungsgesetzgebung, an denen die Referenten der sozialpolitischen Abteilung und Referenten sämtlicher Bundesstaaten teilnehmen. Unter anderem soll auch die Herausgabe neuer Marken und Quittungsarten für die Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung auf der Konferenz erörtert werden.
+ Am Tage seines 25jährigen Regierungsjubiläums hat Prinzregent Luitpold von Bayern vom Deutschen Kaiser, von den Bundesfürsten und dem Reichskanzler herzliche Glückwunschtelegramme erhalten. Gratulationsempfänge fanden infolge eines leichten Unwohlseins des Prinzregenten nicht statt. In den Staatsminister Grafen v. Bodelschwingh hat der Prinzregent ein Handschreiben gerichtet, in dem er dem Ministerium herzlichen Dank für seine treue Ergebenheit und Landesfürsorge ausspricht.
+ Nachdem sechs Millionen Mark als zweite Rate für die Elektrifizierung der bayerischen Staatsbahnen bewilligt worden sind, werden die Arbeiten am Walchenseekraftwerk in Angriff genommen werden. Nach den vorliegenden Angaben können bei 195 Meter Nutzhöhe an den Turbinen 24 000 Pferdekräfte dauernd ausgenutzt werden. Die Kosten sind insgesamt auf 17 500 000 Mark veranschlagt. Am ersten Ausbau können wahrscheinlich nach Abzug aller Verluste im Werk 120 000 000 Kilowattstunden jährlich an die Fernleitungen abgegeben werden, wovon aber zunächst für die elektrischen Bahnenlinien nur etwa der fünfte Teil beansprucht wird, während ein großer Teil an Privatbetriebe abgegeben werden kann.
+ In den nächstjährigen preussischen Etat dürfte die Summe von 40 000 Mark als staatliche Beihilfe für die Schaffung eines Naturparks in der Lüneburger Heide eingestellt werden. Die gleiche Summe soll für eine Reihe von Jahren im Etat wiederkehren, wenn die Provinz Hannover und die Staaten Hamburg, Bremen, Oldenburg und Braunschweig sich ebenfalls mit Beihilfen beteiligen. Auch die Ausschreibung einer Lotterie zur Gründung dieses Naturparks wird von der Regierung bewilligt werden. Der im Abgeordnetenhaus vom Abgeordneten Eder-Bingen eingebrachte Antrag wird noch im Laufe dieses Monats im Abgeordnetenhaus zur Beratung gestellt werden.
+ Sehr beruhigend für die, welche in dem englisch-deutschen Gegensatz schlimme Gefahren für die Zukunft erblicken, werden die Worte sein, die Lord Londale kürzlich bei einem Festessen in London aus Anlaß der internationalen Werkschau äußerte. Er freute sich besonders darüber, daß der Deutsche Kaiser seinen Offizieren die Teilnahme an der Veranstaltung gestattet hat. Wenn auch — so sagte er weiter — in der Presse und von anderen viel über den englisch-deutschen Antagonismus gesprochen würde, so glaube er doch nicht daran, ja, er sei sogar bereit, tausend gegen eins zu wetten, daß er gar nicht bestehe. — Seine Rede erweckte großen Beifall.
Großbritannien.
+ Eine unangenehme Störung für die englische Kronung droht der Ausfall der Kohlenräger in Southampton zu bilden, der sich neuerdings ausgebreitet hat. Die Mäler, welche gedungen waren, um die von der Regierung für den Truppentransport zur Kronungsrevue gecharterten Transportschiffe anzufüllen, haben die Arbeit niedergelegt, obwohl ihnen eine Lohnerhöhung von vier Schilling wöchentlich angeboten worden war. Der amerikanische Dampfer „St. Paul“ kann keine Kohlen einnehmen und hat seine Abfahrt verschoben.
Marokko.
+ In Frankreich hat die Nachricht von der spanischen Truppenlandung bei Larache große Erbitterung hervorgerufen. Das spanische Kabinett rechtfertigt die Landung der 800 Mann, von denen 500 nach Elkar vorgerückt sind, mit der Ermordung von drei spanischen Schutzbedienten durch Leute des Agbi Tazja. Dagegen bezeichnet die französische Presse die angeblichen Unruhen in Elkar als eine von den Spontern inszenierte Komödie und spricht von einem völkerrückschädlichen Eingriff in die vertraglich verbürgte Staatshoheit des Sultans. Auch der Vertreter Sultan Hafids, Abbas, hat einen heftigen Protest an Spanien gerichtet.
Aus In- und Ausland.
Berlin, 10. Juni. Als Tagungsort des diesjährigen sozialdemokratischen Parteitag wurde Jena gewählt. Der Parteitag wird im Volkshaus vom 10. bis 17. September tagen.
Berlin, 10. Juni. Zur Erörterung der deutsch-japanischen Handelsbeziehungen ist der Wirtschaftliche Ausschuss vom Staatssekretär Delbrück zum 13. Juni einberufen worden.
Madrid, 10. Juni. Der Kriegsminister hat Depeschen erhalten, nach denen die Franzosen nach einem für beide Teile verlustreichen Gefecht in Vines einmarschiert seien und Mulan Jin ihr Gefangenener sein soll.
Saloniki, 10. Juni. Die Mafforen sind in beträchtlicher Stärke bis in die Gegend von Sella vorgedrungen. Nach heftigem Kampf mußten die türkischen Truppen ihre Stellungen im Engpaß von Derrell aufgeben. Da die Stellungen sehr nahe an der montenegrinischen Grenze liegen, wurde der Angriff auf die Mafforen unterlassen.

Hof- und Personalmeldungen.

New York, 10. Juni. Präsident Taft hat das Kriegsministerium ermächtigt, Maßnahmen zu treffen, um die amerikanischen Truppen von der mexikanischen Grenze zurückzuführen.
Der Kaiser wird an Bord der „Gohenzollern“ am 8. Juli die Nordlandreise antreten. Die Dauer der Reise ist auf 4 1/2 Wochen berechnet.
Der französische Justizminister Antoine Berrier ist von einem Automobilunfall betroffen worden. Sein Auto stieß mit einem Taximeterauto sehr heftig zusammen und der Minister wurde am rechten Arm erheblich verletzt.
Die Landgräfin Chlodwig von Hessen ist auf Schloss Augustenau bei Herleshausen (Kreis Schwesig) von einem Prinzen glücklich entbunden worden.
Heer und Marine.
+ Ein neues Marinegeschütz. Die New Yorker Blätter bringen längere Einzelheiten über ein neues, 1400pündiges Marinegeschütz, das an Bord der amerikanischen Dreadnoughts zur Verwendung gelangen soll. Dieses Geschütz ist das größte, das zurzeit von irgendeiner Kriegsmarine eingeführt worden ist. Die Geschütze wiegen je 1400 Pfund, die Pulverladung allein beträgt 450 Pfund und gibt dem Geschütz eine Tragweite von 14 Seemeilen. Auf 3 1/2 Seemeilen durchschlagen die Geschütze die besten Panzerplatten von 1 1/2 Fuß Stärke. Jedes Geschütz kostet 710 Dollar, und jedes Geschütz kann 2 Geschosse pro Minute abfeuern.

Kongresse und Versammlungen.

Die Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft. Am ersten Tage des Stuttgarter Kongresses wurde besonders über die Befriedung Ostafrikas gesprochen. Man beklagte es, daß dem Befriedungskomitee zurzeit kein Land mehr zur Verfügung steht, und nahm einen Antrag an, der der Kolonialverwaltung für die Zukunft bessere Förderung der ostafrikanischen Siedlung empfiehlt. Ferner wurden Anträge betreffend Fortleitung der ostafrikanischen Zentralbahn angenommen. — Am zweiten Tage nahm man einen Antrag einstimmig an, vom Reichstag die Mittel für die Erbauung eines Deutschen Instituts in Südwestafrika zu fordern. Ebenso einen Antrag, der eine Unterstützung der Bestrebungen zur Hebung des Reiseverkehrs nach den afrikanischen Kolonien wünschte. Ferner soll in Deutsch-Ostafrika, Südwestafrika und in Kamerun die Gründung eines Naturparks angestrebt werden. — Zum nächsten jährigen Tagungsort wurde Hamburg bestimmt.
Gleichzeitig tagte in Stuttgart die Hauptversammlung des Bundes der Deutschen Kolonialgesellschaft. Der Frauenbund hat sich seit 1910 außerordentlich erfolgreich entwickelt. Die Mitgliedszahl hat jetzt bereits die Zahl von 12 000 überschritten. In Südwestafrika ist das erste Unternehmen des Frauenbundes, das Seimathaus in Keelmannsboop, eröffnet worden.
Verband Deutscher Beamtenvereine. Auf dem Verbandstag in Dresden wurde festgestellt, daß der Verband 299 Vereine mit 242 396 Mitgliedern umfaßt. Angenommen wurde ein Antrag, energische Maßnahmen zur Bekämpfung der Tuberkulose unter den Beamtenkinder zu ergreifen. Vollständig der Beamten-Konsumvereine wurde ein Antrag gebilligt, in dem der Verbandstag es gegenüber den Anträgen auf die Konsumvereine für eine staatsbürgerliche Pflicht des Beamtenstandes erklärte, bei seinen Bestrebungen zu verharren, die wirtschaftliche Lage der Beamten zu bessern. Die Beamten-Wirtschaftsvereine sollen sich streng auf den Kreis ihrer Mitglieder beschränken. Ferner verworfen man in einer Resolution die Beschränkung der Wohnfreiheit der Beamten. Zuletzt wurde über die Stellungnahme des Verbandes zu dem Vorentwurf eines Strafgesetzbuches verhandelt. Die nächste Tagung findet in Karlsruhe statt.
Deutsches Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose. In Berlin wurde die 15. Generalversammlung des Zentralkomitees unter Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Delbrück eröffnet. Professor Dr. Freiherr v. Virchow aus Breslau sprach über die Aufgaben der Gemeinden zur Kinderfürsorge. Er wies darauf hin, daß die Infektion besonders gefährlich für die kleinen Kinder ist, und daß daher kranke Kinder in Erziehung der Armenpflege nicht nur ins Krankenhaus, sondern, wo erforderlich, auch in Heil- und in Erholungsstätten zu bringen. Es entspann sich eine interessante Diskussion, in der u. a. auch die Notwendigkeit der Bekämpfung der Tuberkulose auf dem Lande als einer Quelle der Infektion betont wurde.

Der Aviatikerabsturz in Johannisthal.

cd. Berlin, 10. Juni.
Die den großen morgen beginnenden Rundflug durch Deutschland einleitende Flugwoche auf dem großen Flugplatz in unserem Vorort Johannisthal hat nun einen erschütternden Abschluß gefunden. Nachdem bei den verschiedenen Flügen vorher so erfreuliche Erfolge erreicht worden waren, indem Refords im Süd- und Ostflug gerade einen unserer besten Aviatiker im Verein mit seinem Schüler aus schwindelnder Höhe in den Tod geschickt. Die Leichen der Abgestürzten, des Dornerpiloten Schendel und seines Passagiers und Schülers Vogt sind bereits von der Unglücksstelle, die bekanntlich auf Adlershofer Gebiet lag, nach Johannisthal gebracht worden. Ein Besitzer einer der vielen Lauben, die sich auf dem Gelände in der Nähe der Unfallstelle befinden, erzählte mir als
ein Augenzeuge über das Unglück:
„Es war etwa 8 1/2 Uhr abends, als in großer (1000

wieder) Höhe der Flieger sich gerade über unserer Laubkolonie befand. Ich sah dann, wie der Apparat langsam sich senkte. Als er sich ungefähr 400 Meter hoch befand, machte er eine leichte Rechtsdrehung, plötzlich, er mochte sich ungefähr noch 150 Meter hoch befinden, hörte ich zu meinem namenlosen Entsetzen Schreie aus der Luft zu mir herunterdringen. Inzwischen war der Flieger nur noch etwa 80 Meter vom Erdboden entfernt, als er plötzlich senkrecht herabstürzte, etwa 100 Meter von meinem Standort entfernt. Rasch eilte ich mit anderen Kolonisten der Stelle zu, wo der Apparat lag. Beide Aviatiker waren tot. Ihre Leichen waren über und über mit Blut besudelt und mit Erde beschmutzt. Die Gesichter sahen blau aus. Den grauenhaften Anblick der beiden Leichen und die entsetzlichen Schreie, die aus der Luft zu uns herabgeklungen waren, werde ich nie vergessen.

Der Apparat ist total zertrümmert, nicht eins der vielen kleinen Teile ist unverbogen und noch verwertbar geblieben. Der Barograph der Flugmaschine zeigte als größte erreichte Höhe 1680 Meter. Somit hat Schendel noch auf der Todesfahrt den Rekord geschlagen, den Vitz wenige Tage zuvor für den Passagierhöhenflug aufgestellt hatte. Der Absturz dürfte etwa aus 1600 Meter Höhe erfolgt sein. Die Ursache des Unglücks ist wahrscheinlich ein Bruch des Hilfshebels beim Höhensteuer. Kurz vor dem Absturz wurde Schendel von einem hervorragenden Fachmann darauf aufmerksam gemacht, daß sich die eine Hälfte dieses Hilfshebels durchgebogen habe. Aber Schendel meinte lachend: „Das hält noch lange.“ Durch die letzten Stürmflüge muß aber das Material doch zu stark beansprucht worden sein, denn die von sachverständiger Seite am Unfallort vorgenommene Untersuchung ergab, daß eben dieser Teil des Hilfshebels abgebrochen war.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 13. Juni.

Sonnenaufgang 3⁵⁵ | Monduntergang 4²² B.
Sonnenuntergang 8⁵⁰ | Mondaufgang 10¹⁰ R.

1810 Dichter Johann Gottfried Seume in Leipzig gest. — 1884 Komponist Albert Rueder in Quedlinburg geb. — 1886 Tod König Ludwig II. von Bayern im Starnberger See.

Die Höflichkeit des Herzens. Auf dem evangelisch-sozialen Kongress wiesen zwei bedeutende Männer der Gottesgelahrtheit, die Professoren Thinius und Darnack, wieder und wieder auf die Höflichkeit des Herzens hin. Von ihr erwarteten sie den Ausgleich zwischen den einzelnen Schichten der Bevölkerung und die Vernichtung des Kastengeistes. Höflichkeit des Herzens gebe die gemeinsame Form eines Verlebens, der vom festgeschlossenen Kreis der Familie emporstrebt zu den Gedanken der Volkseinheit, des nationalen Durcheinanderbedingtheits. Diese Höflichkeit des Herzens stellt sich (schematisch) in Gegensatz zur Höflichkeit des Verstandes. Oder sie wollen doch einander ergänzen. Es gibt eine Höflichkeit, die im Grunde wohlüberlegter Selbstschutz ist. Bin ich nicht zu dir höflich, so werde ich grob behandelt. Und außerdem sehe ich mich mancherlei Fährnissen aus. Unhöflichkeit zumal gegen Menschen tieferen Kulturstandes und niedriger sozialer Schichtung kann als Hochmut wirken und schließlich zur gewalttätigen Entladung erregten Hasses führen. Denn solches ist fast Geis: daß der Mensch auf Handlungen selbst der Ausbeutung und der Gewalttat nie so grimmig reagiert, wie auf die tiefe Verletzung der Menschenwürde durch Hochmut und Unhöflichkeit. So mag die Höflichkeit schließlich eine politische Klugheit der Stärkeren sein. Aber diese verständnisvolle Veredlung wird niemals zum Ziele wahrer sittlicher Veredlung führen. Höflichkeit muß eine Sache des Herzens sein; ein Bedürfnis, herausgewachsen aus dem Bewußtsein, daß wir alle nur einen Vater im Himmel haben und daß selbst der Ärmste und Elende im Ebenbilde Gottes geschaffen ist. Der Keim zu solcher Höflichkeit kann schon zu einer Zeit in das Kind gelegt werden, wo es für die selbstthätigen Rechnereien noch gar nicht genügend vorbereitet ist. Es gibt im Kindesalter eine Zeit, wo Mitleid, Erbarmen und Gefühl für Gleichheit und Kameradschaft in seiner Seele die Leistungsfind; Grafenkind und Bauernjunge könnten da gemächlich — frei von allem Kastengeist und allen Sonderinteressen — wie Brüder miteinander leben, und diese innere Gemeinsamkeit des Geistes könnte eine Harmonie für das Leben schaffen (selbst dann noch, wenn gewisse gesellschaftlich gewordenen Verhältnisse klar erkannt

werden), wozu nur die Erziehung durch Beispiel und Lehre jene Höflichkeit des Herzens immer eifriger betonte. Ihrer bedarf unser Volk wie kein anderes. In der Welt schreitet nur voran, wer in seinem Innern den Frieden hat. Auch im Ringkampf des Wirtschaftslebens werden sich tiefere Gemeinsamkeiten finden, wenn die Höflichkeit des Herzens die Bahnen trägt.

Sitzung der Stadtverordnetenversammlung vom 10. Juni 1911.

Den Vorsitz führt Herr Stadtverordneten-Vorsteher E. Dewald. Anwesend sind sämtliche Stadtverordnete bis auf den entschuldigten Stadtv. Herrn C. Hennig.

1. Ankauf von Grundstücken. Herr Bürgermeister Steinhaus führt aus, daß Herr Becker Grundstücke, 26 ar 26 qm zu 126 Mark zum Kauf angeboten hat. Der Magistrat hat dem Kaufe zugestimmt. Die Versammlung gibt ebenfalls ihre Zustimmung.

2. Reparaturaufbau des Turmes an der evangelischen Kirche. Herr Bürgermeister gibt bekannt, daß die evang. Kirchengemeinde bereit sei, einen Zuschuß von 1500 Mk. zu gewähren. Die Kosten des Aufbaues belaufen sich auf 5000 Mk. Bei einer Rücksprache mit dem Bauarchitekten Senf aus Bonn empfahl dieser dringend, den Aufbau nach einem inzwischen neuangefertigten Entwurf vornehmen zu lassen, da dieser Entwurf an Schönheit den ersten weit übertrifft und auch in modernstem Stil ausgeführt sei. Allerdings stellen sich die Kosten bedeutend höher. Nach oberflächlicher Berechnung würde der neue Entwurf etwa 4000 Mk. mehr betragen, würde demnach ungefähr 9000 Mk. kosten. Erklärlicherweise stieß der Vorschlag auf harten Widerstand, zumal Herr Bürgermeister berichtete, daß von dem Bismarckdenkmalfonds, der zu dergleichen Zwecken Verwendung finden soll, nichts zu erwarten sei, da derselbe schon vergriffen. Wenn die Mehrheit des Kollegiums auch nicht umhin konnte, sich anerkennend über den neuen Entwurf auszusprechen, so hatte doch jeder den übereinstimmenden Gedanken, daß eine Erhöhung von 4000 Mk. aus Sparmaßsicht nicht so ohne weiteres gebilligt und zugestimmt werden könne. Herr Bürgermeister erwiderte auf die verschiedenen Äußerungen hin, daß es ja nicht abzustreiten sei, daß der Turm nach dem neuen Entwurf viel schöner sei und wohl die Versammlung nichts dagegen einzuwenden hätte, wenn die Kosten nur vielleicht 1000 Mk. höher wären als der vorerst gemachte Kostenschlag. Redner bat das Kollegium, ihm freien Spielraum bis zu 6000 Mk. zu lassen. Da die Kostenanschläge nur oberflächlich gemacht seien, so hoffe er, daß neu eingehende genaue Kostenanschläge bedeutend niedriger ausfallen würden. Stadtv.-Vorsteher Dewald stimmt dem neuen Entwurf zu, er beantragt jedoch, noch keinen Beschluß zu fassen, sondern erst genaue Kostenanschläge einzufordern, um dann in einer nächsten Sitzung endgültig darüber zu entscheiden. Die Versammlung stimmt dem zu.

3. Bildung eines Nachhaltungsbezirks. Hierzu führte Herr Bürgermeister Steinhaus aus, daß die Gemeinde nach einem neuen Gesetz für Hessen-Nassau verpflichtet ist, bei einer gewissen Anzahl Ziegen einen Nachhaltungsbezirk einzurichten. Für einen Vock ist ja schon gesorgt worden, der bei Herrn Jakob Schmidt untergebracht ist. Herr Schmidt ist auch erlaubt, sich selbst einen Vock zu halten, was aber jetzt nicht mehr geht. Die Gemeinde hat selbst den Vock zu halten und für dessen Pflege einen Pfleger anzustellen, der eine entsprechende Vergütung dafür erhält. Der Herr Landrat empfiehlt nun, daß wir mit den Gemeinden Altstadt und Ortel gemeinsam einen Nachhaltungsbezirk ein-

richten, da sich dann auch die Kosten für jede einzelne Gemeinde sehr gering stellen. Die Versammlung gibt hierfür ihr Einverständnis.

4. Aenderung des Ortsstatuts über die Anstellung und Verjorgung der städtischen Beamten. Dem Antrag des Magistrats wird zugestimmt, der wie folgt lautet: Der Stadtschreiber wird mit dem 30. Lebensjahre bei 5jähriger Amtstätigkeit in hiesiger Gemeinde angestellt und ist pensionsberechtigt. Ferner sollen auch die Förster und Forstschutzbeamten fest angestellt werden und somit auch pensionsberechtigt sein. Hiermit schließt die bekannt gegebene Tagesordnung, es werden aber nachträglich noch 2 Punkte hinzugefügt. Zunächst liegt ein Antrag des Schuhmachermeisters Struß vor, in dem verlangt wird, den Brandweier am Alexanderring zu überbrücken. Herr Bürgermeister Steinhaus unterbreitet dem Kollegium den in folgendem Sinne gehaltenen Antrag: Es ist eine Notwendigkeit, daß der Brandweier überbrückt wird. Da aber die nächstbeteiligten Interessenten sich weigern, einen kleinen Zuschuß zur Deckung der Kosten zu leisten, und nur ein Interessent unter bestimmten Bedingungen sich bereit erklärt, zur Tilgung der Kosten einen Teil beizusteuern, so wird wohl die Stadt auf ihre Kosten die Ueberbrückung vornehmen lassen müssen. Es könnte dort eine Gartenanlage geschaffen werden, um durch die Platzmiete etwas herauszuschlagen. Die Mehrzahl der Stadtverordneten erkennt die Notwendigkeit einer Ueberbrückung des Weiers an, von einer Seite wird jedoch darauf hingewiesen, daß dieselbe auf billigste Weise ausgeführt wird, wenn die Stadt allein die ganzen Kosten, etwa 1200 Mk., tragen soll. Herr Bürgermeister Steinhaus gibt bekannt, daß schon einmal derselbe Antrag auf Ueberbrückung des Brandweiers gestellt worden sei und zwar von einem Herrn Schneider im Jahre 1908. Man glaubte, durch regelmäßige Reinigung den Brandweier in Ordnung zu halten, was aber trotz der Bemühungen nicht möglich ist. Herr Stadtverordneter Rendant Stahl äußert die Ansicht, daß die Stadt sich nicht erst soll zwingen lassen, sondern in Anbetracht der wirklichen Notwendigkeit sofort mit der Ueberbrückung zu beginnen. Die Kosten von 1200 Mk. kommt die Stadt auch darüber weg. Herr Stadtverordneter Bernstein kann die Notwendigkeit der Ueberbrückung nicht recht einsehen und äußert sich wiederholt, daß die Stadt dringend mühe hätte, zu sparen. Herr Stadtv.-Vorsteher Dewald stimmt dem Antrage des Herrn Rendant Stahl bei und erwähnt, daß es sehr wünschenswert sei, wenn die in Betracht kommenden drei Interessenten den Platz pachten würden. Er hält es für angebracht, die Ansichten des Kollegiums dem Magistrat zu unterbreiten und in der nächsten Sitzung darüber Beschluß zu fassen. Einverständnis der Versammlung.

Als zweiter nachträglicher Punkt war: „Die Befestigung der Wasserkalamität“ auf die Tagesordnung gesetzt (Ueber diesen Punkt berichten wir in der nächsten Nummer.)

Sachsenburg, 12. Juni. (Stenographisches.) Für jeden der heute im Leben vorwärts kommen will, ist die Kenntnis der Stenographie von ungemein großer Bedeutung. Den vielen für die Erlernung in Betracht kommenden Systemen hat sich das System Stolze-Schrey eine hervorragende Stellung errungen. Es ist staatlich eingeführt und besitzt an den höheren Lehranstalten in den Ausbildung- und Fachschulen die größte Unterrichtsbedeutung. In Preußen überwiegt der Unterricht nach dem System

Großstadtzeigener.

Blauerei von Ernst Seiffert.

(Nachdruck verboten.)

Man träumt bei dem Wort „Zeigener“ meist von nachdunklen, rätselhaften Schwarzungen, von heischpulsendem Blut und lodenden Buktweisen. In dem Milieu der Unsteten liegt so viel Bosheit, daß speziell ein Nordländer dabei Wahrheit und Dichtung gar nicht auseinander halten kann. Von dem einstigen, in so unendlich vielen Liedern beklungenen Zeigenerleben ist in gewissem Sinne nur recht wenig übrig geblieben. Verhältnismäßig klein ist die Zahl der Zeigenergesellschaften, die — getreu ihren alten Traditionen — stehend und bettelnd durch die Länder ziehen, überall mit mißtrauischen Gesichtern empfangen und nach kurzer Rast zur Weiterfahrt gezwungen. Jetzt hat sich die braune Gesellschaft meist in den äußeren Gegenden der Großstädte festgesetzt, und besonders im Reichsbilde Berlins sind sie zahlreich zu finden. Aber man muß sie doch suchen. Die grellfarbigen Kleider, die sie unserem Volksempfinden nach zu tragen verpflichtet sind, haben, der Rast gehorchend, nicht dem eignen Triebe, meistens absolut nicht mehr ganz neuen Bekleidungen Platz machen müssen, von denen sich auch beim besten Willen nur schwerlich sagen läßt, daß sie nach Maß gemacht sein könnten. Geradezu entsetzlich schlampige Kleider sieht man hauptsächlich bei den Weibern; die Männer tragen meistens die schon durch Generationen vererbten, unzerreißbaren, aber total vermoderten Samiansüge.

Im großen Ganzen ist das Völkchen recht beißend geworden. Es arbeitet sogar, d. h. betreibt einen ebenso umfangreichen wie raffinierten Pferdehandel. Natürlich in echter Zeigenerart, denn jedenfalls erbringen diese ausgefachten Rostländer in Gestalt ihrer Kunden den lebendigen Beweis für das Sprichwort, daß da überhaupt, daß eine gewisse Menschensorte nie alle wird.

Wie können sie aber auch einem eventuellen Käufer zusehen!

Und ist das Opfer ihres Geschäftsgeistes trotz drei brüllender, ungewaschener Wölder noch nicht zum Ankauf zu bewegen gewesen, so tauscht man das alte Pferd gegen ein neues ein, holt das nach acht Tagen wieder ab, stellt noch ein anderes dafür hin usw., bis der elendeste Klepper, der — mit frischem Gras gefüttert — erst schön rund

ausieht, um nach acht Tagen zum Grete zusammenzubauen, glücklich endgültig losgeschlagen ist.

Ja, die Zeigener der Großstadt sammeln die Schätze, die die Wölder oder der Rost freisetzen — sollen!

Natürlich sieht man ihnen den wachsenden Reichtum nicht an, sie laufen so lange in den gleichen, ungewaschenen Sachen herum, bis diese überhaupt nicht mehr zusammenzuhalten sind, aber doch haben diese eigenartigen Kinder des Stübens Tage, an denen sie nicht mit verächtlich mitleidigen Blicken über die Achsel angesehen werden. Tage, an denen sie die Angehörigen, der Mittelschicht des Interesses der gaffenden Bevölkerung sind. Zu diesen Ausnahmefällen sind in erster Linie die Zeigenerhochzeiten zu rechnen, die nach altem Brauch in geradezu endloser Weise gefeiert werden.

Als es nun gar die Hochzeit eines Primas — wie die des jungen Petermann mit einer auffallend schönen Zeigenerin, Stammesbaum Müllerstraße, die vor nicht allzu langer Zeit stattand — so kann die Feier natürlich gar nicht Geld genug kosten. Dann will der Zeigener einmal den großen, vornehmen Herrn spielen; und wohl dem Gastwirt, der einer Zeigenerhochzeit auf einige Tage seine Räume öffnen kann, er verdient Tausende! Bei der oben erwähnten Hochzeit legte z. B. der Vater des Bräutigams 5000 Mark als „Anzahlung“ vor die entzückten Augen des Bräutigams auf den Tisch des Hauses. — Trotzdem soll der Bräutigam nicht zu bewegen gewesen sein, seine silbernen Köpfe zur freundschaftlichen Benutzung zur Verfügung zu stellen, denn — Zeigener bleibt Zeigener. Das mußten die eifrigen Photographen und Journalisten auch erfahren, die ob ihrer berufsmäßigen Neugier mit wahrer Virtuosität genepot wurden.

Diese verschiedenen, etwas seltsamen Gepflogenheiten sind den Zeigenern nun einmal eigenständig. Sie nehmen, was und wo sie kriegen können, das ist ihr gutes Recht, ihre Tradition! — Und — so bizarr es klingt — trotzdem haben sie einen Rassenstolz, der sicher schon durch das zähe Festhalten ihrer Gebräuche dokumentiert. Wer daran nicht glaubt, soll einmal versuchen, einem Zeigenermädchen den Hof zu machen (es kostet in manchen Fällen nur eine sehr bedingte Überwindung), er kann aber versichert sein, daß er nicht nur von „ihm“ eine gründliche Abfuhr kriegt, sondern auch mit „ihm“ in höchst unliebsame Berührung kommen kann.

Der Reichste aller Türken.

18. Konstantinopel, im Juni.

Dieser Tage wurden die Türken anlässlich einer Steigerung in Pera wieder einmal an Ahmed Ratis Bascha, den früheren Gouverneur des Vilajets Schischas an der arabischen Westküste, erinnert. Ratis Bascha, der einige Zeit in Mohammeds Baradies eingezogen stand, als er noch auf Erden wandelte, im Rufe der reichste Mann des Osmanischen Reiches und der größte Erbherr aller Völker und Zeiten zu sein. Er war verstorben, daß im vorigen Jahre der Gerichtshof in Istanbul einen Mann, der einen Ministerialbeamten Ratis Bascha genannt hatte, wegen grober Verleumdung zum Gefängnis schickte.

Man erzählt von Ratis Baschas fabelhaftem Reichtum die merkwürdigsten Geschichten, und daß die Erzähler nicht übertrieben, konnte man erkennen, wenn man sich die Verkauf gestellte Wohnungseinrichtung des verstorbenen Gammers ansah. Unter den Kostbarkeiten, die zur Steigerung gelangten, befand sich z. B. ein aus massivem Silber hergestelltes Tafelservice für 120 Personen; es steht aus 1000 Tellern, 720 Gläsern in Silberfassung, 720 Tellerchen für Vorgerichte, 6000 Bestecken, 240 Gläser, an welchen sogar die Stängel aus Silber sind, 120 Goldschalen, 120 Besteckbündeln und 60 goldenen Servietten. Preis dieser Millionärsphantasie: 20 000 Tausend Sterling oder 400 000 Mark. Nicht andere Tafelservice aus Porzellan kosteten zusammen 280 000 Mark. Ein riesige silberne „tabla“ (so nennt man die großen Bräuterteller, auf welche die Türken das Essen für mehrere

Stöße Schrey derartig, daß man es hier als Einheits-
sätzen ansprechen kann. Es ist kurz, leicht erlernbar
und von größter Deutlichkeit. Ein Anfängerkursus soll
in der nächsten Zeit hier selbst von den Herren Paul Eder
und Karl Krenkel, Vorstandsmitglieder des Stenographen-
vereins Westerbürg, abgehalten werden. Die beiden Herren,
die auch in Marienberg einen Kursus zur vollsten Zufrieden-
heit der Teilnehmer abgehalten haben, sind als gute
Unterrichtsleiter bekannt. Es kann daher allen Interessenten
nur dringend empfohlen werden, diese günstige Gelegen-
heit zur Erlernung der Kurzschrift nicht unbenuzt vor-
übergehen zu lassen und dadurch mitzuhelfen, daß auch
unser Stadt der großen stenographischen Bewegung, der
sie bisher noch fern stand, angeschlossen wird.

§ Postalisches. Ueber unvorschriftsmäßige Post-
paketadressen wird amtlich geschrieben: Es werden noch
vielfach von der Privatindustrie hergestellte Formulare
zu Postpaketadressen in den Handel gebracht, die auf
der Trennlinie zwischen Abschnitt und Stamm der Post-
paketadresse nicht durchlocht sind. Die Postanstalten
sind vom Reichs-Postamt angewiesen worden, das
Publikum und die Privatdruckereien darauf hinzuweisen,
daß derartige den Postdienstbetrieb erschwere Formulare
in einiger Zeit von der Annahme ausgeschlossen werden
sollen und daß es sich deshalb empfiehlt, bei Neuher-
stellung von Postpaketadressen die Durchlochung herstellen
zu lassen.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 9. Juni. Im Auftrage
der Landwirtschaftskammer wird Herr Obst- und Wein-
bauinspektor Schilling zu Weisenheim a. Rh. Befehlungen
über die Sommerarbeiten an den Obstbäumen, Sommer-
schnitt des Zwergobstes, Schädlingsbekämpfung usw. ab-
halten und zwar am 15. Juni in Erbach und am 16.
Juni in Rist. Die Kurse beginnen abends 8¹/₂ Uhr
mit je einem Vortrage über obiges Thema, verbunden
mit Vorführung von Mitteln und Apparaten für die
Schädlingsbekämpfung, insbesondere von solchen Schäd-
lingen, welche z. B. auftreten. Am folgenden Tage von
sonntags 9 Uhr an folgen praktische Unterweisungen
im Sommerschnitt des Zwergobstes und der jüngeren
Obstbäume, Arbeiten an den Weinspalieren, Aufsuchen,
Bestimmen und Bekämpfen von Schädlingen, Herstellung
und Anwendung der Kupfervitriolkalkbeize, der Quassiat-
beize, der Harzölseife usw. Da die Kurse für die Teil-
nehmer vollständig kostenfrei sind, so ist jedem Obst-
züchter Gelegenheit geboten, die Sommerbehandlung der
Obstbäume genau kennen zu lernen.

Wegdorf, 10. Juni. Am gestrigen Freitag fand eine
Besichtigung der 17 Kilometer langen Neubaustrecke Beldorf-
Schnefeld-Gebhardshain-Nauroth statt, die den Zweck
hatte, Unterlagen für die demnächstige landespolizeiliche
Annahme der Strecke vorzubereiten. Die Besichtigung
begann vormittags 10 Uhr bei Schnefeld. An ihr
nahmen u. a. teil als Regierungskommissar Regierungs-
rat von Guedard, als Kommissar der Eisenbahndirektion
Frankfurt-Oberregierungs- und Geheimrat Köster, Ge-
heimrat Rügerberg, ferner Landrat von Göttsche, Berg-
werksdirektor Brodthoff, Bürgermeister Voetsch-Gebhardts-
hain, Generalunternehmer Kommerzienrat Baile und
viele Ingenieure. Die Herren begingen die Strecke
durch den Tunnel nach Elben und Steinbach (Bündelwege)
und langten, über Elsenroth kommend, gegen 5 Uhr
in Nauroth an. Von Nauroth aus wurde zu Wagen
die Rückfahrt nach Wegdorf angetreten.

Kurze Nachrichten.

Wegen andauernder Krankheit hat der Dekan des Landkapitels
Montabaur, Herr Pfarrer Dr. Keller in Höhr, um Entbehrung
von seinem Amte gebeten. Vom Bischof wurde der seitherige Definitor

Pfarrer Dr. Luschberger in Birges als Dekan ernannt. — Die
Hirsenmühle in Eschelsbach bei Montabaur ist Freitagmorgen fast
vollständig niedergebrannt. Der Brandschaden soll über 50 000 M.
betragen, ist aber zum größten Teil durch Versicherung gedeckt. —
Zu Ostern hatte ein junges Mädchen aus der Nachbarschaft von
Ems zwei in Urlaub verweilende Soldaten eines Anglisten beschuldigt,
weßhalb diese in Anklagezustand versetzt worden waren. Nun hat
das Mädchen seine Angaben widerrufen und angegeben, es habe
aus Furcht vor Strafe wegen zu langen Ausbleibens die Beschuldigung
sich erdacht. — Zu dem bereits gemeldeten tödlichen Unfall des
Lehrers Erbe von Wiesbaden ist nach der eingeleiteten Untersuchung
festgestellt, daß Erbe nicht infolge des Anfahrens durch den Rad-
fahrer Euler aus Dellenheim stürzte und starb, sondern einem in
demselben Augenblick erlittenen Schlaganfall erlag. — Beim Feuer-
anmachen verwendete in Wiesbaden ein Dienstmädchen Petroleum.
Die Flamme schlug heraus und kostete die leichte Kleidung des
Mädchens. Die Schwerverbrannte wurde ein das Städtische Kranken-
haus gebracht. Ihr Zustand ist ernst. — Ein Angestellter eines
Eier-Engros-Geschäftes in Frankfurt entwendete aus drei ihm
zur Besprechung übergebenen Wertbriefen 3 800 M. und verduftete
mit dem Gelde. Die Briefe hatte er mit Papierstückeln gefüllt.
— Am Freitag entlief sich über der Gemarkung Borken (Bez.
Cassel) ein von Hagelschlag und starkem Regen begleitetes Gewitter.
Auf dem Felde wurde erheblicher Schaden angerichtet.

Nah und fern.

o Die kalten Tage des Juni. Die in jedem Jahre
gegen Mitte Juni sich regelmäßig einstellenden kalten
Tage des Juni sind gegenwärtig an der Reihe. Die
barometrische Luftdruckverteilung entspricht ganz dem
typischen Bilde dieser kalten Tage, ebenso die lebhaften
nordwestlichen Winde, die seit Mittwoch die Luft abgekühlt
haben, und der vorwiegend bewölkter Himmel. Nur eine
Eigenheit der kalten Junitage fehlt, die sonst am un-
angenehmsten empfunden wird und die dennoch diesmal
am dringendsten erwünscht wäre: ausgiebiger Regen, da
die anhaltende, außergewöhnliche Trockenheit dieses Früh-
jahrs geradezu eine Gefahr geworden ist. Seit 18 Jahren
ist ein so trockenes Frühjahr nicht dagewesen.

o Zur Entführung des Ingenieurs Richter. Eine
fieben Mann starke Gendarmerieabteilung stieg unweit des
Klosters Spalms auf drei Hirten, als plötzlich eine vierte
bewaffnete Gestalt auftauchte. Da dieser Verdächtige trotz
der Haltrufe entfliehen wollte, schossen die Gendarmen
ihn nieder. Durch Vermittlung der Schäfer wurde der
Tote als ein Mitglied der Bande Viollos agnosziert, die
Richter geraubt hat. Beim Verhör der drei Hirten ergab
sich, daß auch Mönche an der Entführung Richters be-
teiligt sind, wenn auch nur indirekt. Die Hirten und die
Mönche wurden in Ketten nach Cassano gebracht.

o Folgeschwere Verhaftung. Im Norden Berlins
sollte in einem Lokal ein Mann, der in der Nacht zuvor
Mädchen mit einem Dolch bedroht hatte, verhaftet werden.
Er widerstand sich der Festnahme, zog schließlich einen
Revolver, aus dem er mehrere Schüsse abgab. Dabei
verletzte er den Schuhmann Lucht so schwer, daß er bald
darauf starb. Ebenfalls sehr schwer verletzt wurde der
Kellner Wagner, der den Beamten Hilfe leisten wollte. Als
der Verbrecher seinen Ausweg mehr sah, erschöpfte er sich
selbst. Seine Verwundungen waren noch nicht festzustellen.
Man nimmt an, daß es sich um einen eben aus den
Tropen zurückgekehrten handelt, bei dem sich dort habituelle
Neigungen entwickelten. Auf diese dürfen die Bedrohungen
der Mädchen zurückzuführen sein, die seine Verhaftung
veranlaßten.

o Im Brautstall verbrannt. In Köln benutzte eine
junge Dame während des Ankleidens zur Trauung ein
Espirituslämpchen. Eine jüngere Schwester der Braut
kam dem Feuer mit einem Streichholz zu nahe. Es ent-
stand eine Explosion, wodurch Braut und Bräutigam
schwer verletzt wurden. Beide mußten nach dem Kranken-
haus geschafft werden, wo der Bräutigam den Verletzungen
bereits erlegen ist, während die Braut in hoffnungslosem
Zustande danielerliegt.

o Ein Wahnsinniger als Autoführer. Ein Fuhrherr
Langemann fuhr mit seinem Automobil in wahnwitzigem
Tempo von Borsitz nach Dönan. In der meiste verkehrte er

einen Verkehrsführer schwer, eine zweite Person leicht und
zweite weiter, ohne sich um die Verletzten zu kümmern. In
Dönan wurde festgestellt, daß Langemann plötzlich wahn-
sinnig geworden war. Er wurde in eine Irrenanstalt über-
geführt.

o Gefährliches „Bier“. Ein Landwirt in Neßleben
bei Duderstadt hatte aus Duderstadt eine Essenz mit-
gebracht, von der man angeblich Bier selbst brauen könnte.
Die Essenz wurde mit Wasser verdünnt und gekocht, um
als Feiertagsgetränk zu dienen. Die ganze Familie genoss
davon. Jetzt sind Mann, Frau und Kinder unter cholera-
ähnlichen Erscheinungen erkrankt. Ein Knabe im Alter
von 13 Jahren ist bereits gestorben, die übrigen Familien-
mitglieder liegen schwer krank danieder.

o Furchtbare Schwermutstat einer Mutter. In
Berlin verfuhrte die 35 Jahre alte Ehefrau des Oberpost-
schaffners Thiele sich und ihre acht Kinder im Alter von
13 bis zu einem Jahre ums Leben zu bringen. Die Tat
wurde morgens durch die Zeitungsfrau entdeckt. Von ihr
sofort herbeigerufene Leute drangen in die Wohnung und
fanden ein Kind bereits tot, die Mutter und das jüngste
Kind mit dem Tode ringend und die übrigen Kinder be-
wußlos. Den Bemühungen der Ärzte gelang es, alle
so weit wieder herzustellen, daß selbst bei der Mutter und
dem jüngsten Kind Lebensgefahr ausgeschlossen scheint.
Der Ehemann Thiele war wenig im Hause, weil ihn sein
Dienst als Oberpostschaffner viel in Anspruch nahm. Er
fuhr in der Hauptstadt die Bahnpost zwischen Berlin und
Eisenach. Das Zusammenleben der Ehegatten war im
allgemeinen recht glücklich. Frau Thiele bildete sich immer
ein, sie könnten ihre zahlreiche Familie nicht genügend
ernähren.

o Um ein Bündel Reisig! Im Walde bei Brodau
(Westpreußen) hat der Forstinspektor Gubbe den Arbeiter
Kontel erschossen. Die Frau Kontels war von dem
Beamten beim Brennholzauflesen getroffen worden. Auf
die Aufforderung, ihren Namen zu nennen, ergriff sie die
Flucht und rief ihren Mann, der in der Nähe mit Dorf-
flechten beschäftigt war, zu Hilfe. Dieser eilte mit er-
hobenem Spaten auf den Forstinspektor zu, der seinen
Namen feststellen wollte. Da Kontel noch weiter mit dem
Spaten drohte, gab Gubbe zunächst aus seinem Revolver
einen Schrotschuß ab, dem schließlich ein scharfer Schuß
folgte, durch den Kontel, in die Brust getroffen, auf der
Stelle getötet wurde.

o Das Los des Mondfuchters. Aus dem zweiten
Stock eines Hotels in Mährisch-Ostrow liegt der mond-
fuchter Artur Nemeth des Jirius Willand um Mitternacht
aufs Dach und begann dort eine Wanderung. Man wollte
den Schlafwandler in Sicherheit bringen, ehe es aber ge-
lang, seiner habhaft zu werden, erwachte der Mondfuchter
infolge der fortgesetzten Anrufe und stürzte auf das
Straßenpflaster hinab. Bei dem Sturze zog er sich einen
Bruch der Wirbelsäule zu und starb.

Bunte Tages-Chronik.

Wentzen (D.-Schl.), 10. Juni. In der Deutschlandgrube
wurden die Grubenbauer Schützel und Willisch von Koblen-
massen verschüttet; Schützel wurde getötet und hinterläßt
sieben unmündige Kinder.

Orenburg, 10. Juni. In dem Städtchen Miß ist eine
große Feuersbrunst ausgebrochen, der zweihundert Häuser
zum Opfer fielen. Mehrere Personen sind umgekommen.

Kopenhagen, 10. Juni. Auf der Eisenbahnstrecke von
hier nach Kopenhagen wurde nachts bei Ringsted ein Automobil,
das die Babuschrante nicht bemerkt und überfahren hatte,
von einem Güterzuge vollständig zertrümmert. Die drei
Passagiere des Autos wurden sofort getötet und gräßlich
verkrüppelt.

Amsterdam, 10. Juni. Der Milliardär Carnegie hat dem
holländischen Staate 850 000 Mark für einen Lebensretter-
fonds zur Verfügung gestellt.

Wien, 10. Juni. Der uneheliche Sohn König Milans
von Serbien, Milan Christitch, ist in Karlsbad wegen Zech-
prellerien verhaftet worden.

Saloniki, 10. Juni. Der deutsche Ingenieur Scherer
wurde in seinem Bureau von einem italienischen Ingenieur,
den er entlassen hatte, erschossen. Der Italiener beging
hierauf Selbstmord.

Heinrich Seidel und Johann Oden auf der
Mensur. Eine nette Episode aus der Studentenzelt des
jüngst verstorbenen Kirchenbauers Geheimrats Johannes
Oden erzählt Heinrich Seidel in seinen Lebenserinnerungen
„Von Berlin nach Berlin“. Beide haben in Hannover
eine Mensur miteinander gehabt. Der Dichter schreibt
darüber: „Einem Vorkursen der „Hollatia“ hatte ich den
linken Flügel durchgeschlagen, und darüber geriet jener
bei seinem hitzigen Temperament in solchen Born, daß er
in der Aufregung anfang, flach zu schlagen, so daß ich von
der stark federnden Klinge fortwährend wie mit einer
Reitpeitsche auf den Kopf getroffen wurde. Doch das
diente mir nur zum Heile, denn als einmal einer dieser
flachen Hiebe sah, bekam ich nur eine unschädliche
Schramme, die vom Ohr bis zur Nase reichte. Wäre
dieser Hieb scharf gewesen, so wäre mir das halbe Gesicht
auseinander gespalten worden. Begegne ich jetzt diesem
Manne, dem bekannten Kirchenbaumeister Geheimen Rat
Oden, in Berlin auf der Straße, so spielt, wenn wir uns
begreifen, um unsere Mundwinkel noch immer ein leises
Augenwinkeln gemeinsamer Erinnerung.“ Nun sind die
Augenwinkler schon beide im Lande des ewigen
Friedens.

Ein Streiter Gottes. Der Vikar von Volkover,
Derbshire, Reverend B. Staunton Batta, schreibt in
seinem Parochialblatt: „In unserer Nachbarschaft geben
die Normannen sich große Mühe, junge Mädchen zum Ver-
lassen des Elternhauses zu verführen. Die Sendlinge
dieser Sekte machen glänzende Versprechungen. Sollten
sie das auch in Volkover wagen, dann kann ich nur den
guten Rat erteilen, daß das kräftigste Familienmitglied
den betreffenden Missionar schleunigst auf die Straße be-
fordere. Mit Vergnügen stelle ich mich der Gemeinde zur
Verfügung, wenn Beisland zu diesem Zwecke gewünscht wird.
eine entsprechende Aufforderung nach der Vikarie gesandt
wird.“ Das ist doch noch ein wirklicher Hirt seiner
Herde!

Er muß es wissen. Lehrer: „Gott sorgt ja, alle Ge-
schöpfe in väterlicher Weise. Wer gibt dir also zu essen,
Karlsen?“ — Karlsen: „Unsere Köchin Auguste!“
(Dorfbarbier.)

Ein Strateg. Junger Ingenieur (zum Schachmeister):
„Was, die übrigen gebliebenen Edmussen wollen Sie so weit
wegfahren lassen? Machen Sie doch hier in der Nähe ein
Loch und lassen Sie sie reinf!“
(Dorfbarbier.)

Personen stellen, und die, auf Schmel gestellt, bei Wäldern
als Tisch dienen), kosteten rund 100 000 Mark. Alles,
was Ratib Bascha kaufte oder bestellte, mußte riesige,
übernormale Maße haben und vor allem recht viel kosten.
Nur da er gewöhnlich selbst die Zeichnungen und Ent-
würfe lieferte, kam fast immer entsetzlich geschmackloses
Zusammenhang. Aber groß, phänomenal, gigantisch! Da
waren zum Beispiel ein Schrank und ein Bett, die sich
durch so phantastische Größenverhältnisse auszeichneten,
daß sie in den hohen, breiten Räumen des Auktionshauses
keinen Platz fanden und auseinandergenommen werden
mußten. Einmal erhielt Ratib Bascha als Geschenk zwei
Elefantenzähne, die er in Silber fassen ließ, um Kandelaber
daraus zu machen. Als die Kandelaber fertig waren,
gehörten sie ihm zwar außerordentlich, aber sie dünkten ihn
viel zu klein, und er wollte sie größer haben. Ohne viel
zu überlegen, entwarf er eine Anzahl Untergebener nach
Indien, mit dem Auftrage, Jagden auf große Elefanten zu
veranstalten. Sechs Monate später war der Bascha glücklich im
Besitz zweier Riesenzähne, die die Firma Dobson in
Elberfeld fertigte. Diese Zähne bildeten jetzt eine der Haupt-
nummern der Versteigerung. Ein anderer bestellte der
Bascha bei Dobson (in London) ein Brillantenkollier für
seine Gattin. Der Halskollier kam an und erregte all-
gemeine Bewunderung; er sollte laut Rechnung 200 000
Mark kosten. Das war dem Bascha viel zu wenig: er
bestellte an Dobson, daß seine Frau nicht solchen
Schand tragen könne, und verlangte ein weit kostbarer
Kollier. Man schickte ihm darauf eins für 600 000 Mark,
und das gefiel ihm.

Im übrigen war Ratib Bascha sehr freigebig: er hatte
Geschenke für alle, und zwar Geschenke, deren Wert oft
Märchenhafte grenzte. Wenn er Konstantinopeler
besuchte nach seiner Residenz einlud, stellte er ihnen für
die Hin- und für die Rückfahrt ein Extraskiff zur Ver-
fügung...

Vermischtes.

Selbstmord durch Rauchen. Ein italienisches Blatt
erzählt von einem Dänen, der seinem inhaltslosen Leben
durch Rauchen ein Ende machen wollte. Er schmauchte
täglich 300 Zigaretten, hatte nach 27 Monaten nicht
weniger als 125 000 in Asche verwandelt, wurde dann
Krankheits- und starb wenige Wochen später. Ähnlich voll-

brachte ein Mitglied der Budapester Aristokratie Selbst-
mord. Er war überhäuft, dabei Oberhaupt einer zahl-
reichen Familie, tauchte sich in eine Lebensversicherung ein
und begann nun wie ein Schlot zu rauchen. Es gelang
ihm, Tag für Tag 56 Zigaretten in Asche zu verwandeln.
Nach zehn Monaten erreichte er auch sein Ziel: der Tod er-
löste ihn von seiner Pflicht. Er hatte in den letzten zehn
Monaten nicht weniger als 17 000 Zigaretten geraucht.

Hochzeit des „gewaltigen Stiers“ mit dem
„rieselnden Wässchen“. Der Pariser Vorort Neuilly
hatte das malerische Schauspiel einer standesamtlichen
Eheschließung zwischen einem Jüngling und einer Jung-
frau aus dem Stamme der Sioux-Indianer, die sich
gegenwärtig dort für Geld sehen lassen. Die Trauzeugen
hatten sich mit Federn und Muscheln geschmückt. Das
Brautpaar aber trug tadellose Salonkleidung. Von einem
allen Sioux wurde mit feierlichem Ernst mitgeteilt, der
Bräutigam heiße „der gewaltige Stier“ und die Braut
„das rieselnde Wässchen“. In das Standesamtregister
aber schrieben sie sich völlig unromantisch als „Müller Sam
Nelson und Mademoiselle Marie Laforte“ ein und nach
der bürgerlichen Trauung ließen sie sich vom Pfarrer
katholisch trauen.

Das Recht auf den Regenschirm. Nach dem Recht
aufs Dasein, auf Arbeit und auf Glück hat ein amerika-
nischer Richter dieser Tage das Recht auf den Regenschirm
verkündet. Vor kurzem erschien vor dem Richter Heap
in Chicago ein armer Teufel namens Scarnen unter der
Anklage, einen Regenschirm gestohlen zu haben. Der
Richter erkundigte sich zunächst genau, unter welchen be-
sonderen Umständen der Diebstahl erfolgt war, und
Scarnen beteuerte, daß es an jenem Tage in Strömen
regnete, daß er trotz des Regens in einer wichtigen An-
gelegenheit auf die Straße gehen mußte, und daß er, da
er sich aus Mangel an Geld keinen Regenschirm habe
kaufen können, in seiner Not den Regenschirm eines
anderen genommen habe. Nach diesem Geständnis sprach
Richter Heap den Delinquenten frei. „Ein Mensch“, so
sagte er in der Urteilsbegründung, „hat ein gewisses Recht,
einen Regenschirm zu stehlen, wenn es stark regnet und
er sich keinen Schirm kaufen kann.“ Er schränkte aller-
dings den Wert dieses humanen Urteils ein wenig ein,
indem er, zu Scarnen gewandt, hinzufügte: „Süßen Sie
sich aber, rückfällig zu werden!“

Trient, 10. Juni. Bei militärischen Übungen von Bionierern auf dem Etschflusse stießen zwei Barten zusammen. Sie klopften um, und drei Bioniere ertranken in dem hochgehenden Fluß.

Fiume, 10. Juni. Reisende, die aus Venedig zurückkehrten, erzählen, daß dort ganze Stadtteile abgesperrt sind, und daß in diesen die Cholera gräßliche Verheerungen anrichtet. Es vergehe kein Tag, welcher nicht 10 bis 15 Todesfälle brächte.

Petersburg, 10. Juni. Die Krone soll entschlossen sein, Leo Tolstois Gut Jasnaja Poljana für eine halbe Million Rubel anzukaufen.

Newyork, 10. Juni. Die alten Vulkanen Popocatepetl und Colima in Mexiko sind beide wieder in Tätigkeit. Die Bewohner fliehen aus der Nähe dieser feuerpelenden Berge. Die Inseln des Pazifiks-Seees sollen versunken sein und Hunderte von Eingeborenen mit ihnen.

München, 11. Juni. Zum Jubiläum des Prinzregenten sandte der Kaiser ein sehr herzlich gehaltenes Telegramm, in dem es heißt: „Möge es Dir von der göttlichen Vorsehung beschieden sein, noch lange Deines hohen Amtes in Weisheit und Kraft, wie bisher zu walten zum Wohle Bayerns und des gesamten Deutschen Reiches.“ Prinzregent Luitpold antwortete telegraphisch mit den innigsten Wünschen für das Kaiserliche Haus und das deutsche Vaterland.

Berlin, 11. Juni. Unter ungeheurem Menschenandrang wurde heute Morgen in Johannissthal der Rundflug durch Deutschland begonnen. Bei gutem Wetter starteten nachmittags etwa 7 Flieger in der Richtung nach Magdeburg. Im Laufe des Tages sollen die übrigen Teilnehmer starten.

Berlin, 11. Juni. Die Justizkommission des Herrenhauses hat das Gesetz über die Feuerbestattung in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen.

Köln, 11. Juni. Der Dichter Adolf Wilbrandt ist hier gestern nachmittag im Alter von 74 Jahren an einer Lungenentzündung gestorben.

Hamburg, 11. Juni. Auf der Vulkanwacht wurde gestern das Linien Schiff „Erfay Heimball“ vom Stapel gelassen und von der Prinzessin August Wilhelm, Friedrich der Große getauft. Generalfeldmarschall Feh. v. d. Goltz hielt die Taufrede.

Konstantinopel, 11. Juni. Amtlich wird gemeldet, daß der Ingenieur Richter unweit von Kiknopoli von den Räubern in den Bergen verhaftet gehalten wird. Die Bewohner der Nachbarortschaften

machen sich angeblich anheißig, in zwei Wochen Richter ohne Lösegeld von den Räubern ausgeliefert zu erhalten.

Aus dem Gerichtssaal.

§ 309 bestraftte Zärtlichkeit. Das Schwurgericht in Putnam im Staate Connecticut verurteilte einen 27jährigen Mann, der auf der Straße einer vorübergehenden Dame den Arm um die Hüfte gelegt hatte, zu einem Jahr Gefängnis und großer Geldbuße.

§ 700 Mark Geldstrafe für die Margarineverfälschungen. In dem Prozeß gegen den Margarinefabrikanten Mohr wurde der Angeklagte wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 700 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt, die auf etwa 40 000 Mark geschätzt werden.

Neuestes aus den Witzblättern.

Der gute „Nichter“. Batterieschiff: „Seht Ihr den Säuwilling der Lustigkeitsdampfer dort? Laßt ihm einmal eine Granate ins Auge pfeifen!“ Der Nichtkanonier: „In welches, mein Kapitän?“

Wahres Berliner Geschickchen. Eli kommt aus der Klavierstunde glücklich nach Hause: sie braucht neue Noten. Auf die Frage der Mutter, was für welche es sein sollen, antwortet Klein-Eli prompt: „Die Albumblätter von Busch.“ — „Von Busch?“ fragt erstaunt die Mutter, „des Komponisten Name kenne ich ja gar nicht.“ und nach einigem Nachdenken fügte sie hinzu: „Oder sollen es nicht vielleicht die Albumblätter von Schumann sein?“ — „Ach ja,“ erwidert Klein-Eli, „wacht ich's doch, einer von den zwei Birusmenschen war's doch.“ (Jugend.)

Die Millionärsfrau: „Aber um Gottes willen, Mann, weshalb ziehst Du denn dieses Landstreicherkostüm an?“ — „Ich gehe auf's Sicheramt, meine Einnahmen abgeben!“ (Lise.)

Schlechtes Gewissen. „Leib, heuer lreie' ich an' Staatsanwalt als Sommerfrischler! Die frag'n einen immer so dumm! ... Da will i do lieber als Bettvorlag' für die Rebbe' a' Strohmatte'n hinlegen!“ (Fliegende Blätter.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 10. Juni. (Wirklicher Preisbericht für inländische Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste, B. Dinkel, H. Hafer, die Preise sich in W. 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware, wenn wurden notiert: in Königsberg R. 160, Danzig W. 180, R. 162-163,50, H. 164-166, Stettin W. 185-200, R. 164 bis 165, H. 162-171, Boien W. 201-203, R. 164, H. 170, H. 171, Br. Blau W. 200-201, R. 163, Fg. 155, H. 172, Weizen W. 204-205, R. 167-168, H. 175-184, Frankfurt a. O. W. 190 bis 198, R. 162-164, G. 168-170, Leipzig W. 190-204, R. 164-170, Fg. 140-160, H. 182-183, Magdeburg W. 201 bis 205, R. 170-173, H. 182-187, Hamburg W. 202-207, R. 170-177, H. 180-186, Hannover W. 206, R. 170, H. 182, Neuh. W. 207, R. 170, H. 170, Mannheim W. 217-219, R. 176,50, H. 180-185, München W. 214-218, R. 196-198, H. 195-199.

Berlin, 10. Juni. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 25, 25-27,50. Feinste Marken über Notis bezahlt. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 21,70-23,60. Still. — Weizen für 100 Kilogramm mit Fas. Abn. im Oktober 60,90. Getreidekass.

Berlin, 10. Juni. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 4038 Rinder, 1549 Kälber, 11 905 Schafe, 12 922 Schweine. Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: a) 88-88 (48-48), b) 78-84 (43-46), d) 72-77 (38-41), B. Kühe: a) 77-81 (46-49), b) 75-80 (42-45), c) 70-75 (37-40), — C. Kälber und Kühe: b) 70-75 (40-43), c) 65-71 (36-39), d) 62-66 (33-35), e) bis 66 (bis 31). D. Gering genährtes Jungvieh (Treffer) 70-75 (35-41). — 2. Kälber: a) 107-138 (77-90), b) 100-105 (60-63), c) 90-97 (54-58), d) 84-90 (48-52), e) 58-82 (32-45). — 3. Schafe: Stallmastschafe: a) 84-88 (42-44), b) 74-82 (37-41), c) 68-79 (32-37). — 4. Schweine: a) 56-59 (45-47), b) 56-58 (45-46), c) bis 58 (44-46), d) 54-57 (43-46), e) 53-55 (42-44), n 50-52 (40-42).

Vorausichtiges Wetter für Dienstag den 13. Juni 1911.

Vorwiegend wolkig und bei nordwestlichen, zeitweise aufsteigenden Winden kühl, vereinzelt auch kurz anhaltende Regenfälle.

Bekanntmachung.

Diejenigen, die Anträge auf Beurlaubung von Soldaten nach zweijähriger Dienstzeit stellen wollen, werden darauf hingewiesen, daß derartige Anträge bis spätestens zum 25. Juli bei dem Unterzeichneten gestellt sein müssen. Nach den bestehenden Bestimmungen sind nur Mannschaften der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie zu dreijähriger aktiver Dienstzeit verpflichtet, Beurlaubungsanträge sind mithin auch nur für Mannschaften dieser Waffengattungen zulässig.

Hachenburg, den 10. Juni 1911.

Der Bürgermeister.
Steinhaus.

Grasversteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung auf den nachbenannten selbstverwalteten Domänen-Wiesen wird am Samstag den 17. Juni 1911 an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert und zwar:

1. in der **Kellershof-, Ruedelbach- und Gellwiese** bei Nister vormittags 8 Uhr anfangend
2. in der **Burgbißwiese**, Gemarkung Hachenburg vormittags 11 Uhr
3. in der **Gerrenwiese**, Gemarkung Altstadt nachmittags 2 Uhr.

Die Herren Bürgermeister werden um mehrmalige ortsübliche Bekanntmachung ersucht.

Montabaur, den 9. Juni 1911.

Königliches Domänen-Rentamt.
Schmidt, Domänenrat.

Stenographiekursus.

In nächster Zeit beginnen wir in Hachenburg einen Anfängerkursus für Damen und Herren nach dem System Stolze-Schrey. Anmeldungen bitten wir umgehend an uns zu richten. Jede gewünschte Auskunft wird gerne erteilt.

P. Ecker K. Krempel
Vorsitzender Schriftführer
des Stenographenvereins in Westerburg i. Westerw.

Prozession-Tragkissen

aus Seide oder Satin in allen Größen und Farben sowie einzelne Auflagen, als: Krone, Kreuz, Schlüssel, Anker, Wachfiguren etc., vergoldet und gemalt.

Kindertragfähnchen und Schärpen

Hausfahnen mit Figuren, zweiseitig bemalt.

Guirlanden, Wappen und Inschriften

empfiehlt in großer Auswahl, auch leihweise

Wilhelm Latsch, Hachenburg

Fahnen und Dekorationsartikel.

Ornament- und Lava-Glas
Monumentalglass in grün, gelb und weiß

Mousselinglas und gewöhnliches Fensterglas

Spiegelglas in allen gangbaren Größen

empfiehlt billigt

Karl Balduß, Hachenburg.

Der geehrten Einwohnerschaft von Hachenburg und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß wieder

1a. neue Ringofen-Mauersteine (Klinker)

sowie Garten- und Sockelsteine

täglich zu billigsten Preisen von meiner Dampfingofenziegelei bezogen werden können.

Durch mein für den Ziegeleibetrieb sehr günstiges Material wird ein poröses Fabrikat erzielt und bei fachgemäßem Verarbeiten desselben, besonders aber durch Anlage von Luftschichten sind feuchte Wände selbst an den der Witterung am meisten ausgesetzten Stellen ausgeschlossen. Die Anlage solcher Wände mit Luftschichten werden jedem Interessenten gerne kostenlos mitgeteilt.

Auch können Referenzen über ausgeführte Neubauten, in denen vorstehende Konstruktion angewandt wurde, bei mir eingeholt werden.

Maurermeister und Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise.

Friedrich Mies, Baugeschäft, Hachenburg.

Brennspiritus Marke „Herold“

30 (bisher 32 Vol.) 90 Vol. %
aus 15 Hl. Hachburg
für Kochzwecke

95 Vol. % (bisher 35 Vol.)
aus 15 Hl. Hachburg
für Leuchtzwecke

— Ueberall erhältlich! —
Wasskraft über Bezugsquellen für Wiederverkäufer und Private erstellt bereitwillig
Spiritus-Zentrale, Berlin W. 9.

jetzt billiger

Für die Sommer-Saison!

Empfehle:

moderne Wollmusseline, Kattune
Blusenstoffe in Flanell und Wolle

ferner:

Sommer-Joppen, Hosen, schwarze Hüster-Röcke

weiße Piqué-Westen

Sporthemden mit bunten Einsätzen

in großer Auswahl.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Gebrauchte Fahrräder

sowie

sämtliche Zubehörtteile

sind stets zu haben bei

Richard Käss, Dreifelden

(Post Freilangen).

Wir liefern aus der neu errichteten großen Trodenaach an Private direkt 10.000 Kilogramm

Westerwälder Lignitkohle

unserer beliebten Marke „Alexandria“ zu 80 Mark und 5000 Kilogramm zu 40 Mark gegen Kassa reu. Waggon Jede in großen Stücken, auf Wunsch mit Hand verladen oder in Sortierungen Nr. I, II und III.

Wiederverkäufer werden an allen Plätzen, wo noch nicht vertreten sind, angestellt, und erhalten die Kohle entsprechend billiger.

Gewerkschaft Alexandria
Westerwälder Lignitkohlenbergwerk
Göhn (Oberwesterwald).

Engelkränzchen

empfiehlt

für Fronleichnam

Albert Bechtel

Hachenburg, alter Markt

Schöne freundliche

Wohnung

2 Zimmer, Küche und sonstiges
Zubehör, zu vermieten. Bei
zu erfragen i. d. Geschäftsst. d. H.

Suche für sofort ein braves
fleißiges

Dienstmädchen

H. Orthbey, Hachenburg.

Tüchtige Köchen, Fein-
Zweit- und Hausmädchen
hohen Lohn gesucht. Ver-
mittlung. Frau Fried. Schel.
werbsmäßige Stellenvermittlung
Elberfeld, Neuenfeld 75.

Friseur-Lehrling.

Sohn achtbarer Eltern, welcher
Luft hat, das Friseur- u. Perücken-
macher-Handwerk zu erlernen, be-
sucht.

Ludwig Friel, gelernt.
Friseur- u. Perückenmacher,
Wehlar, Rahn. Tel. 223.

Schöne
Zuchthühner

3 Monat alt, gute
Gänse etc. usw.

M. Becker, Weidenau

Katalog gratis.

+ Danksagung +

Wir sprechen hiermit Frau
Dietz, Villa „Brenta“, (Niederland), unseren innigsten
Dank aus für die Heilung
seiner Tochter, welche schwer an
Epilepsie, Halluzin., Krämpfe
und Nervenleiden gelitten und
jetzt völlig gesund ist.
(Amtlich beglaubigt.)

Jacob Emrich
Niederhausen
Post Wosensbach, Westerw.